

(aus: SAP-Zeitung Nr. 19, Juli 2011)

Bernhard HANDLBAUER

**Von „schlampigen Konflikten“ und „großen Neurosen“.
Die Freud-Adler-Kontroverse.**

(Vortrag im SAP am 9.5.2011)

Der chronologische Verlauf der Freud-Adler-Kontroverse soll hier nicht nacherzählt werden. Dies würde den Rahmen dieser Darstellung sprengen. Ich beschränke mich auf Ausschnitte der Kontroverse, die ihre Essenz und ihren Facettenreichtum sichtbar machen.

Adlers unterschätzte Bedeutung für Freud

Die Zusammenarbeit und die Auseinandersetzungen zwischen Sigmund Freud und dem um 14 Jahre jüngeren Alfred Adler fanden in den neun Jahren zwischen der Gründung der "Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft" im November 1902 und dem Bruch zwischen Adler und Freud im Oktober 1911 statt.

Freud hatte in diesen ersten Jahren der Mittwoch-Gesellschaft keinen engen Freund und wissenschaftlichen Korrespondenten. Die Freundschaft mit dem Berliner Arzt Wilhelm Fliess war eben erst zu Ende gegangen. Carl Gustav Jung sollte erst ab 1907 für etwa fünf Jahre Freuds vertrauter Freund und Mitkämpfer werden. In dieser Zeit des Übergangs bekam die Mittwoch-Gesellschaft für Freud sicher größeres Gewicht, als er es in späteren Darstellungen zugeben wollte. Die Gruppe beendete Freuds jahrelange Isolation, die er später als "splendid isolation" verklärte, und sie schuf einen Resonanzkörper, in dem er seine Theorien vorstellen und diskutieren konnte.

Ich verdanke Ernst Falzeder die Kenntnis über den Inhalt von Briefen Sigmund Freuds an Alfred Adler aus jenen Jahren.

Diese Sammlung enthält auch jene in der Literatur viel zitierte Einladung Freuds an Adler, die mit 2. November 1911 datiert ist und in der es heißt:

„Sehr geehrter Herr College

Ein kleiner Kreis von Kollegen und Anhängern will mir das große Vergnügen bereiten, sich einmal in der Woche am Abend (1/2 9 h post coenam) bei mir einzufinden, um die uns interessierenden Themata der Psychologie und Neuropathologie zu besprechen. Ich weiß von Reitler, Max Kahane, Stekel. Wollen Sie die Güte haben, sich uns anzuschließen?“

Die Ärzte Rudolf Reitler, Max Kahane, Wilhelm Stekel und Alfred Adler sollten in der Folge die ersten Mitglieder der „Mittwoch-Gesellschaft“ und die ersten Mitstreiter Freuds in Wien werden.

Aus den weiteren Briefen Freuds geht hervor, dass er Adler als anständigen Menschen schätzte, als einen, der in der Lage war, eine stabile positive Übertragung zu seinen Patienten aufzubauen.

Adler war für Freud in dieser Zeit wichtiger, als er später, grollend über dessen Abfall von der Psychoanalyse, zugeben wollte.

In einem Brief an Sándor Ferenczi vom April 1910 – und das war ein Jahr vor dem Bruch mit Adler - bezeichnete Freud ihn als "einzige Persönlichkeit" in der Gruppe.

Aus den Briefen Freuds an Adler geht weiters hervor, dass die beiden einander mindestens seit Anfang 1899 gekannt hatten. Adler hatte in diesem Jahr Freud wegen einer Patientin konsultiert. Es ging dabei um die Abgrenzung von Hysterie und Epilepsie.

Im Juli 1905 verfasste Freud ein „Zeugnis“ für Adler, das eine Bewerbung unterstützen sollte.

„Ich kenne den Herrn Kollegen Dr. Alfred Adler durch langjährigen persönlichen Verkehr und gemeinsame ärztliche Arbeit und bin gerne bereit, mit meinem Namen und Urteil dafür zu zeugen, dass er zu den Tüchtigsten und Selbständigsten unter den jüngeren Ärzten gezählt werden darf. Seine vielseitige Ausbildung hat ihn vor allen Gefahren des Specialistenthums bewahrt; die Richtung seiner Gedanken auf das praktische Ziel des Arztes: zu helfen, hat eine nicht gewöhnliche Eignung, sich in den Kranken zu finden und dessen Vertrauen zu gewinnen, bei ihm entwickelt. Meine eigene Tätigkeit hat es mit sich gebracht, dass ich ihn vor allem als Arzt bei Nervenkranken beobachten konnte, und es freut mich aussagen zu können, dass er sich mit ganz besonderem Interesse und Verständniß gerade in jene vielgestaltigen Zustände von Nervosität vertieft hat, deren Behandlung ... einen ganzen Arzt wie eine volle Persönlichkeit erfordert.“

Im September 1905 liess Freud ein weiteres „Zeugnis“ folgen:

„Ich habe Herrn Dr Adler zuerst als Consiliararzt bei seinen Kranken kennen gelernt und durch sein ungewöhnliches Verständnis nervöser Leiden überrascht, ihn in den Kreis meiner engeren Schüler gezogen, die sich allwöchentlich zur Discussion der Neuheiten in unserer Wissenschaft bei mir zu versammeln pflegen. In den 3 oder 4 Jahren dieser Zusammenkünfte hat er Gelegenheit gehabt, sich mit allen Details meiner Arbeiten und Anschauungen über die Natur und Behandlung der Nervosität sowie mit den darüber schwebenden Controversen vertraut zu machen. Ich habe ferner in diesen Jahren mich wiederholt in die Behandlung von nervös Kranken mit ihm getheilt und ihm Fälle aus meiner Praxis zur Behandlung zugewiesen. Aus diesen Erfahrungen ist das Urtheil über

seine allgemein ärztliche und specialistische Tüchtigkeit geschöpft, welches ich in dem erwähnten Zeugnisse niedergelegt habe.“

Wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem ersten Zeugnis besuchte Adler Freud im Sommer 1905 in dessen Urlaubsort in Bad Aussee. Freud vermittelte eine Publikation Adlers¹ an eine psychiatrische Zeitschrift, und die beiden tauschten sich mehrfach schriftlich über Patienten aus.

Sicher war die Beziehung, zumindest von Freuds Seite, nicht von der großen Zuneigung geprägt, die er Jung oder Ferenczi später entgegenbrachte, doch finden sich genügend Belege dafür, wie sehr Freud Adler respektierte.

Adler versäumte in den neun Jahren seiner Mitgliedschaft nur einige wenige Abende, er beteiligte sich regelmäßig an den inhaltlichen Diskussionen und war ein tragendes Mitglied der Mittwoch-Gesellschaft.

Diese enge Kooperation erhellt, wie schmerzvoll die inhaltliche Loslösung Adlers von zentralen Aspekten der Psychoanalyse für Freud, und wie schmerzvoll Freuds Bestreben, Adler aus der Vereinigung auszuschließen, für Adler werden sollte.

Die ersten Psychoanalytiker

Als die Mittwoch-Gesellschaft im Jahr 1902 gegründet wurde, war Freud 46 Jahre alt und eben erst zum außerordentlichen Professor an der Wiener Universität ernannt worden. Dennoch blieb er aus dem universitären Leben weitgehend ausgeschlossen. Er hielt wenige Vorträge, hatte eine Außenseiterstelle inne, aus der heraus er sehr produktiv publizierte: Die Bücher *„Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“*, *„Zur Psychopathologie des Alltagslebens“*, und die *„Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“* entstanden in diesen und den folgenden Jahren. Die Publikation der *Traumdeutung* lag erst drei Jahre zurück.

Mit diesen Werken hatte Freud die Psychoanalyse von einer Neurosenlehre zu einer allgemeinen Psychologie des Seelenlebens erweitert und die Abgrenzung von normal und pathologisch aufgehoben. In der Folge begannen sich neue Berufsgruppen für die Psychoanalyse zu interessieren: Pädagogen, Publizisten und Geisteswissenschaftler mischten sich unter die bisher geschlossene Ärztesgesellschaft.

¹ Adler, Alfred: Drei Psycho-Analysen von Zahleneinfällen und obsedirenden Zahlen, in: Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift (Halle), 7 (1905), 263-266.

Über das Ritual der Mittwoch-Gesellschaft schrieb Max Graf: „Zuerst hielt eines der Mitglieder ein Referat, dann wurden schwarzer Kaffee und Kekse serviert, Zigarren und Zigaretten lagen aus und wurden in großen Mengen konsumiert. Das letzte und entscheidende Wort hatte immer Freud. Die Atmosphäre glich der einer Religionsgründung. Freud als neuer Prophet machte die herkömmlichen psychologischen Untersuchungen überflüssig. Die inspirierten und überzeugten Schüler waren seine Apostel, und obwohl es sehr unterschiedliche Persönlichkeiten waren, zollten sie Freud einmütig Respekt.“²

Die Metapher aus der Kirchengeschichte sind nicht zufällig und auch die späteren Entwicklungen und Formulierungen - da wird von Ketzern und Häretikern die Rede sein - unterstreichen den quasi-religiösen Aspekt der Entstehungsgeschichte der Psychoanalyse.

Die Absolvierung einer Analyse war zu keinem Zeitpunkt Bedingung für die Aufnahme in die Gruppe. Freud hat den Gedanken einer Lehranalyse damals noch nicht vertreten. Sie wurde erst 1925 institutionalisiert.

Man wurde damals Psychoanalytiker, indem man sich für „die Sache“ interessierte und originelle Gedanken beisteuerte. Die Protokolle zeigen eine unorthodoxe Vielfalt von Ideen und anregenden Diskussionen. Niemand wäre vor 1910 auf die Idee gekommen, ein anderes Mitglied wegen abweichender Ansichten auszuschließen.

Adlers theoretische Beiträge

Adlers inhaltliche Entwicklung kann hier nur skizziert werden: Er kam ursprünglich aus der Sozialmedizin. Seine erste Publikation aus dem Jahr 1898 hieß: „*Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe*“. In seinem 1904 erschienenen Aufsatz „*Der Arzt als Erzieher*“ verband er Sozialmedizin und Gesundheitsprophylaxe mit psychoanalytischen Konzepten. Um Neurosen vorzubeugen, forderte er die Erziehung der Erzieher. Dieser bedeutende Aufsatz Adlers enthält die Quintessenz vieler späteren Publikationen: Prophylaxe der Neurosen durch Reform der Erziehung.

Ab 1906 entwickelte er seine Organminderwertigkeitslehre. Alle Neurosen seien auf organische Minderwertigkeiten und die Kompensationsleistungen des Zentralnervensystems zu deren Überwindung zurückzuführen. Es war dies ein origineller

² Graf, Max (1942): Reminiscences of Professor Sigmund Freud, in: The Psychoanalytic Quarterly 9, 470f.

und interessanter, wenngleich auch ein allzu generalisierender Ansatz, der psychosomatische Ideen vorwegnahm. Diese Organminderwertigkeitslehre brachte Adler in den folgenden Jahren monoman immer wieder in die Diskussionen ein.

Der Versuch, die eine Theorie zu finden, die alle psychischen Mechanismen erklären könnte, war durchaus typisch für die Diskussionen der damaligen Zeit und ist im Kontext des Entdecker- und Erfinderfiebers der Jahrhundertwende zu sehen.

Ab etwa 1908 betonte Adler die Bedeutung des Aggressionstriebes als Motor der Kompensation. Dieser sei für die Entstehung der Neurose wichtiger als die unterdrückte Libido.

Noch im selben Jahr gibt es einen Paradigmenwechsel in Adlers Theorie. Er verläßt den organmedizinischen Bereich und wendet sich einer erlebnispsychologischen Betrachtungsweise zu. Er spricht nun vom Gefühl der Minderwertigkeit und vom Protest gegen dieses Gefühl, den er „männlichen Protest“ nennt. Dieses aggressive Streben nach Überlegenheit mache den Kern der Neurose aus. Der „männliche Protest“ war damit ein Vorläuferbegriff seines späteren zentralen Begriffes „Geltungsstreben“. Sexualität spielte eine untergeordnete Rolle und kam schließlich völlig abhanden.

Adler beginnt, eine Ich-Psychologie zu entwerfen, er spricht von „Sicherungen“, wo Anna Freud später von Abwehrmechanismen sprechen wird. Mit dem Minderwertigkeitsgefühl und dem Geltungsstreben beschreibt er den Erlebnisaspekt von frühen Störungen, von narzisstischen Konflikten. Freud interessierte sich in diesen Jahren wenig für diese präödipalen Störungen. Sein System war dualistisch, bestand aus Libido und Verdrängung, und er setzte die Aggression mit der Verdrängung gleich. Dass auch Aggression unbewusst und verdrängt sein kann, läßt sich in der Theorie Freuds erst 15 Jahre später, nach der Einführung des Strukturmodells, denken.

Adler spürte, dass dieses frühe psychoanalytische Modell zu eng war. Er hatte beobachtet, dass nicht alle sexuellen Erlebnisse und Phantasien seiner Patienten eine sexuelle Wurzel hatten. Man würde heute den Abwehrmechanismus der "Sexualisierung", oder den Begriff des sexuellen Ausagierens aggressiver oder narzisstischer Konflikte für dieses Phänomen verwenden. Adler bleibt aber ebenso monokausal wie Freud und schüttet das Kind mit dem Bade aus: es gehe nur um die Aggression, das „Oben-sein“, das Macht ausüben wollen. Andere Gründe für die menschliche Sexualität - Lustprinzip, biologischer Trieb, die archaische Liebesehnsucht des Menschen - rückten in den Hintergrund.

Nach dieser sehr freien Zusammenfassung der inhaltlichen Kontroverse möchte ich einige andere Aspekte genauer beleuchten, die für den Bruch zwischen Adler und Freud bedeutend waren:

Freud und Adler: Zwei grundverschiedene Persönlichkeiten

Schon in ihrer sozialen Herkunft unterschied sich Freud, der als einziger unter seinen Geschwistern über ein eigenes Studierzimmer verfügte, von Adler, der seine Kindheit als Gassenjunge am Rande Wiens verbrachte und immer wieder auf die Bedeutung dieser Sozialisation für sein späteres Leben hinwies. Wir kennen Freud als von seiner Mutter heißgeliebten Erstgeborenen, während Adlers Beziehung zu seiner Mutter als problembehaftet geschildert wird. Man weiß weiters von Alfreds Rivalität mit seinem älteren Bruder Sigmund (!).

Ein Blick auf Adlers Mutterbeziehung mag erklären, warum er zum Entdecker der negativen Auswirkungen der Verzärtelung wurde und vor Überfürsorglichkeit warnte. Er erklärt aber auch, warum die Entdeckung der fundamentalen Bedeutung der erotisch-gefärbten frühkindlichen Symbiose zwischen Mutter und Kind während der Stillzeit anderen vorbehalten sein sollte.

Der erwachsene Adler wird uns als Persönlichkeit geschildert, die bereits stark vom 20. Jahrhundert geprägt ist: sensibel für die politische Unruhe vor dem ersten Weltkrieg; ideologisch der aufstrebenden Sozialdemokratie verbunden; jovial, weltoffen und optimistisch, aber ungenau und oberflächlich dabei. Sein liebster Aufenthaltsort war das Wiener Kaffeehaus; in späteren Jahren war er begeistert von den USA und den sich dort anbietenden Möglichkeiten zur Ausbreitung seiner Lehre. Er lernte Autofahren und ging gerne ins Kino.

Demgegenüber Freud: ein bürgerlicher Wissenschaftler des ausklingenden 19. Jahrhunderts; liberal-konservativ, ein Arbeitstier, gründlich bis zwanghaft; von pessimistischer Grundeinstellung, insbesondere was die Veränderbarkeit des Menschen und die Zukunft der Zivilisation betraf. Er hielt sich am liebsten in seinem Arbeitszimmer auf, umgeben von seiner Antiquitätensammlung; er war misstrauisch gegenüber der Neuen Welt und der dort drohenden Gefahr der Verflachung seiner Theorie. Modernen Errungenschaften, wie Telefon und Kino, stand er ablehnend gegenüber.

Ein ausgeprägter Charakterzug Freuds war sein Unwillen, Theorien anzuerkennen, die von seinen Vorstellungen abwichen. Er war sich dieser Eigenschaft bewusst und gab

wiederholt zu, dass er nichts mit fremden Gedanken anzufangen wisse, die ihm zur Unzeit zugerufen werden.

Adler wiederum war sehr ehrgeizig und ambitioniert, er hoffte auf eine universitäre Karriere und wollte sich vielleicht auch deshalb von den allzu kompromittierenden Aspekten der Psychoanalyse distanzieren.

"Schlampige Konflikte" und "große Neurosen"

Eine Untersuchung der Krankengeschichten Freuds und Adlers unter dem Aspekt der Schichtzugehörigkeit kam zu dem Ergebnis, dass Freuds Patienten zu 75% aus der Oberschicht und zu 25% aus der Mittelschicht kamen. Bei Adler ergibt sich folgendes Bild: 25% aus der Oberschicht, 40% aus der Mittelschicht und 35% aus der Unterschicht.³

Dieses Bild stimmt mit meinen eigenen Nachforschungen überein: Im Jahr 1907 etwa behandelte Adler Patienten mit folgenden Berufen: Kaufmann, Journalist, Schneiderin, Realschüler, Köchin, Kaufmannswitwe, Dreher, Näherin, Kutscher, Beamter, Diener, Monteur, Realitätenbesitzer, Schneider, Trafikant, Milchfrau, Stubenmädchen, Agent, Buchhalter, Bankbeamter etc. Häufig vorkommende Erkrankungen waren: Grippe, Gonorrhoe, Lues, Angstneurosen, Bronchitis, Rheumatismus, Tuberkulose, Arteriosklerose, Ekzeme, Nierensteine, Angina etc. Adler war also in diesen Jahren noch als praktischer Arzt im 2. Bezirk tätig und behandelte eine kleinbürgerliche Klientel mit vorwiegend körperlichen Beschwerden. Auch seine Patienten brachten sogenannte "Nervositäten" und psychosomatische Beschwerden in die ärztliche Sprechstunde, aber Adler war noch nicht als Nervenarzt spezialisiert. Diesen Schritt machte er erst nach dem Bruch mit Freud. Durch die Herkunft seiner Patienten stand Adler den Auswirkungen des sozialen Elends näher als Freud. Dieser war dezidiert für Neurosen zuständig und behandelte eine ausgewählte großbürgerliche Klientel. In der ruhigen Abgeschlossenheit seines Behandlungszimmers wurde der Blick durch die Wogen der sozialen Misere nicht getrübt. Viele medizinische Errungenschaften gehen auf reiche Patienten zurück, die sich entsprechende Behandlungen und Investitionen leisten konnten. Freuds Blick wurde nicht von dem viel größeren Behandlungsdruck irritiert, unter dem Adler stand. Dieser versuchte einen umfassenden, gleichzeitig wenig differenzierenden Ansatz, um die unterschiedlichsten sozialen und psychischen Leidensbilder einheitlich behandeln zu kön-

³ Wassermann, Isidor (1958): A Letter to the Editor, in: American Journal of Psychotherapy 12, 623-627.

nen. Genau diesen Ansatz hat Freud in einer Diskussion zum Thema "Einheit der Neurosen" als "Einerleiheit" der Neurosen kritisiert.

Einen Beleg für die These, dass die unterschiedliche soziale Herkunft der Patienten die theoretischen Differenzen gefördert hatte, lieferte Freud selbst. In einer polemischen Stellungnahme inmitten der heftigen Debatten um Adlers Theorien im Februar 1911 kritisierte er dessen Fallgeschichten: Adlers "Material seien Menschen mit schlampigen Konflikten, verdrehte und verschrobene Charaktere, aber keine wirklichen echten Hysterien und großen Neurosen".⁴

Freud sah nicht, dass Adler es vorwiegend mit Patienten mit schweren Frühstörungen und psychosomatischen Krankheitsbildern zu tun hatte, dass seine Behandlungssituation keine privilegierte war und dass Adler instinktiv das Richtige tat: keine langen, die Regression fördernden Analysen im Liegen, kein Ausgraben von unbewusstem Material, kein aufdeckendes Deuten von Träumen und Fehlleistungen, sondern Ich-stärkende Maßnahmen, eine aktive, stützende Psychotherapie. Mit seinen Begriffen Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsstreben beschrieb er viele Jahrzehnte vor Heinz Kohut oder Otto Kernberg narzisstische Konflikte, also präödipale Störungen und bewegte sich damit in einem Terrain, das Freud vernachlässigt hatte. Beachtlich ist Adlers Intuition für Veränderungen des Settings (nicht hochfrequent, im Sitzen, konfrontativ, Schwerpunkt im „Hier und Jetzt“ statt in genetischen Deutungen), die in der Behandlung von Patienten mit Frühstörungen notwendig sind und die einiges, was man in modernen psychoanalytischen Techniken zu narzisstischen Konflikten und Borderline-Störungen findet, vorwegnehmen. Freilich: Adlers Tendenz zum monomanen Entwurf und zur extremen theoretischen Vereinfachung sollte dazu führen, dass sein Modell zu eng und widerspruchsfrei ausfiel, dass zu viele Fragen vorschnell erklärt wurden und dass keine offenen Probleme benannt wurden, die einen Anreiz für theoretische Weiterentwicklungen hätten darstellen können.

Von der Gruppe zur Institution

Etwa ab 1908 begannen weitreichende Veränderungen in der Gruppe um Freud. Am Anfang standen Diskussionen und organisatorische Fragen, die letztlich alle darauf

⁴ Nunberg, Herman / Federn Ernst (1979): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Band III. 1910-1911. Frankfurt: S. Fischer, 146.

hinausliefen, wie mit der zunehmenden Vergrößerung des Kreises und dem Verlust einer "privaten" Atmosphäre umgegangen werden könne.

Zwei Jahre später, im Frühjahr 1910, fand der Nürnberger Kongress statt, an dem die Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV) gegründet wurde. Die rivalisierenden Spannungen zwischen Wien und Zürich eskalierten, als der nichtjüdische Mitarbeiter an der renommierten psychiatrischen Klinik Burghölzli, Carl Gustav Jung, auf Freuds Wunsch hin zum Obmann auf Lebenszeit gewählt werden sollte.

Die Wiener Mitarbeiter waren eifersüchtig auf die Schweizer, warfen ihnen vor, sich nur oberflächlich auf die Psychoanalyse eingelassen zu haben und hielten sich zugute, die eigentlichen Pioniere der psychoanalytischen Bewegung zu sein.

Freud war Jung gegenüber nahezu blind. Er setzte in ihn alle Hoffnungen für die Zukunft der Psychoanalyse. Dies geht aus vielen Äußerungen hervor, etwa aus einem Brief vom März 1911 an Ludwig Binswanger: "Wenn das von mir gegründete Reich verwaist, soll kein anderer als Jung das Ganze erben. Sie sehen, meine Politik verfolgt dieses Ziel unausgesetzt und mein Verhalten gegen Stekel und Adler fügt sich in dasselbe System ein."⁵

Die Ereignisse des Nürnberger Kongresses und die Folgen sind allgemein bekannt. Adler führte die Opposition der Wiener Gruppe an und wurde nach dem Kongress von Freud zum Obmann der Wiener Ortsgruppe vorgeschlagen. Ferenczi schrieb dazu an Freud: Ich war "von der tiefen Traurigkeit, die besonders bei Adler die Verlegung der Zentrale nach Zürich hervorrief, betroffen, und ich fühlte mich wie von einem Druck befreit, als ich Ihren Plan, ihn zum Vorstand der Wiener Gruppe zu machen, erfuhr."⁶

Der Hintergrund der Ereignisse war also die Rivalität zwischen Wien und Zürich, die durch Freuds Verhalten zusätzlich geschürt worden war. Fritz Wittels bemerkte dazu bei einer Mittwoch-Sitzung, die der Kongressnachbesprechung gewidmet war:

"Die Züricher werden in der Klinik zu Freudianern herangebildet und würden wahrscheinlich auch jede andere Lehre mit derselben Biederkeit und demselben larmoyanten Ton vertreten. Die Wiener Gesellschaft dagegen ist historisch gewachsen, und jeder von uns hat die Neurose, die notwendig ist zum Eintritt in die Freudschen Lehren; ob die Schweizer das haben, sei fraglich."⁷

⁵ Binswanger, Ludwig (1956): Erinnerungen an Sigmund Freud. Bern, 42.

⁶ Eva Brabant, Ernst Falzeder (Hg.): Sigmund Freud – Sándor Ferenczi: Briefwechsel. Band I/1. Wien-Köln-Weimar 1993, 238f.

⁷ Nunberg, Herman / Federn Ernst (1977): Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Band II. 1908-1910. Frankfurt: S. Fischer, 428.

Jedenfalls markierte der Nürnberger Kongress den Übergang von der kleinen psychoanalytischen Gruppe zur Institutionalisierung der psychoanalytischen Bewegung. Es entstanden neue Ortsgruppen in Berlin, München, New York und Budapest, es folgten weitere Kongresse und es wurden drei neue psychoanalytische Zeitschriften gegründet. Hand in Hand mit dieser internationalen Ausbreitung - und mit einer ebenfalls zunehmenden realen und phantasierten Anfeindung von außen - erwartete Freud eine vertiefte Identifikation mit seiner Lehre und wurde gegenüber Abweichungen rigider: nicht zufällig sollte dem Bruch mit Adler bald der mit Stekel und mit Jung folgen.

Neben den persönlichen und den behandlingstechnischen, auf unterschiedliche Patienten zurückführbaren Gründen für die Trennung, gab es also auch gruppen- und institutionsdynamische Ursachen.

Herrn Dr. Willi Tenner verdanke ich einen interessanten Hinweis darauf, dass der Bruch auch einen innerjüdischen Konflikt abbilden könnte:

Adler vertrat das Konzept der Assimilation. Juden sollten in der Hinwendung zu den sozialen Bewegungen ihre Sonderstellung aufgeben. Er ließ wie viele jüdische Sozialdemokraten seine Kinder taufen – evangelisch und nicht katholisch – und löste sich weitgehend aus allen jüdischen Traditionen.

Freud lehnte diese Einstellung ab. Wiewohl kritisch zur Religion und ihren Zwangsritualen eingestellt, verstand er sich in der jüdischen Tradition der Randständigkeit, der Opposition zur kompakten Majorität, der Zuflucht in den säkularen Talmudismus des jüdischen Geistesleben.

Während Adler später im Bereich der Erziehungsberatung und der pädagogischen Reformen des Roten Wien Verbesserungen „für möglichst viele“ zu erreichen suchte, lebten die Schüler Freuds in ihrer therapeutischen Arbeit stärker jene Tradition, zu deren Grundsätzen der Satz gehört: Wer einen einzigen Menschen rettet, der rettet die ganze Welt.

Als weiteren Aspekt möchte ich auf Unterschiede im Erleben und in der Einschätzung der Kontroverse bei Freud und bei Adler hinweisen.

Verletzungen auf beiden Seiten

Es gibt heute keinen Zweifel, dass die Initiative für den Bruch von Freud ausging und dieser ab Ende 1910 auf einen Ausschluss Adlers hinarbeitete. Freud war verbittert und

zutiefst gekränkt, dass Adler Kernstücke seines Lebenswerkes wie die Verdrängung, das Unbewusste, und die Kritik der sexuellen Scheinmoral, preisgegeben hatte. Freud konnte in inhaltlichen Auseinandersetzungen sehr schneidend werden. Wenn seine Wissenschaft in Frage gestellt wurde, brach er mit seinen intimsten und verlässlichsten Freunden.

Hanns Sachs berichtet: Freud habe nicht daran gezweifelt, dass die Psychoanalyse eine der bedeutsamsten Entdeckungen der Menschheit auf ihrem Weg der Selbsterkenntnis sei: "Er hielt es für die ihm anvertraute heilige Aufgabe, sie rein und frei von allen minderen Zutaten zu bewahren."⁸

Worte wie "heilige Aufgabe" lassen aufhorchen. Auch die immer wieder auftauchenden Begriffe aus der Kirchengeschichte (Ketzer, Schisma, Reinheit der Lehre usw.) zeigen, dass es in dieser Auseinandersetzung - und auch in späteren - nicht nur um reine Wissenschaft ging. Freud sollte in den 20er und 30er Jahren toleranter gegenüber "Dissidenten" werden. Vor dem ersten Weltkrieg findet man bei ihm aber nahezu fanatische Züge. Fanatismus hat immer auch unterdrückten Selbstzweifel zur Grundlage. Und die Psychoanalyse des Jahres 1911 war in der Tat in vielen Bereichen unfertig und angreifbar.

Adler hoffte auf eine Einigung mit Freud. Und auch das erstaunt. Denn die Radikalität, mit der er zentrale Konzepte der Psychoanalyse verwarf, verweist auf eine auch von ihm ausgehende Kompromisslosigkeit. Dennoch hat er Freuds Vorgehen, das der "Reinheit" seiner Lehre mehr verpflichtet war als freundschaftlichen Umgangsformen, als tiefe, persönliche Kränkung und Demütigung empfunden. Adler fühlte sich vorwiegend als Opfer Freuds und konnte kaum die eigene Beteiligung an der Trennung wahrnehmen.

Auch Freud war das Ausmaß seiner affektiven Verstrickung nicht bewusst. Die Psychoanalyse war sein Lebenswerk und jeder Angriff auf sie stellte eine tiefe narzisstische Kränkung dar. Freud reagierte auf Adler zwar nicht in öffentlichen persönlichen Ausfällen und seine Kritik verließ trotz aller Polemik die inhaltliche Ebene nicht, was man in den Protokollen der Sitzungen vom Jänner und Februar 1911 nachlesen kann. Doch der Tonfall seiner Kritik war unüberhörbar aggressiv, scharf und kompromisslos, der Inhalt der Kritik vernichtend.

Der Konflikt zwischen Freud und Adler entbrannte sehr spät, im Jahr 1910, nach acht Jahren intensiver Zusammenarbeit. Die entscheidenden Diskussionen, die zum Bruch führten, fanden im Januar und Februar 1911 statt. Trotz ihres für Adler enttäuschenden

⁸ Sachs, Hanns (1944): Freud. Meister und Freund. Frankfurt-Berlin-Wien 1982, 106.

Ausgangs nahm er noch bis Sommer 1911 an den Sitzungen teil. Dass er dann einen „Verein für freie psychoanalytische Forschung“ gründete, dürfte für Freud der letzte Anlass gewesen sein, einen klaren Trennstrich herbeizuführen. Am 11. Okt. 1911 fand eine a.o. Generalversammlung statt, bei der per Abstimmung die Zugehörigkeit zum Verein für freie psychoanalytische Forschung als inkompatibel mit der Zugehörigkeit zur WPV erklärt wurde. Elf Mitglieder unterstützten diesen Antrag, fünf stimmten dagegen. Weitere sechs Mitglieder enthielten sich der Stimme. Als Folge dieser Abstimmung verließen Carl Furtmüller, David Ernst Oppenheim, Margarethe Hilferding, Paul Klemperer und Franz und Gustav Grüner die WPV. Sie waren alle erst in den letzten Jahren beigetreten und für alle galt, dass sie weniger aus Desinteresse an der Psychoanalyse, als aus Protest gegen das als undemokratisch erlebte Vorgehen Freuds die WPV verließen.

Fruchtbares und Steriles

Die Kontroverse zwischen Freud und Adler berührte eine Reihe wichtiger, grundlegender Fragen der Theorie und Praxis der modernen Psychotherapie, die damals nicht zu Ende diskutiert wurden.

Zunächst ist das Verhältnis von Sexualität und Aggression, von Eros und Thanatos, von Liebe und Hass, gemeint.

Es ist auffallend, dass Freud nach dem ersten Weltkrieg die Aggression in Form des „Todestriebs“ in seine Lehre einfügte, während Adler mit einem neuen zentralen Begriff, dem „Gemeinschaftsgefühl“ eine Mischung aus sublimiertem Eros und Über-Ich-Inhalten in sein Theoriengebäude aufnahm.

Beide Gründerväter kamen also nicht ohne den zentralen Leitgedanken des anderen aus, vermieden es aber tunlichst, Begriffe des anderen zu verwenden.

Adlers Konzept vom Minderwertigkeitsgefühl und vom Geltungsstreben behandelte Aspekte einer Ich-Psychologie, für die sich Freud 1911 noch nicht interessierte.

Über die Schwierigkeiten der Psychoanalyse im Umgang mit der Ich-Psychologie hat Anna Freud geschrieben:

"In bestimmten Entwicklungsperioden der psychoanalytischen Wissenschaft war die theoretische Beschäftigung mit dem Ich des Individuums ausgesprochen unpopulär. ... Jeder Aufstieg des Interesses von den tieferen zu den oberflächlicheren seelischen

Schichten, also jede Wendung der Forschung vom Es zum Ich wurde als Beginn der Abkehr von der Psychoanalyse überhaupt gewertet."⁹

Wenn man an Robert J. Stollers Buch "Perversion. Die erotische Form von Hass",¹⁰ oder an den inzwischen geläufigen Abwehrmechanismus der Sexualisierung denkt, so wird man auch hier Adlersche Gedanken wiederfinden. Heute besteht Einigkeit über die Untrennbarkeit der Wechselbeziehungen von Liebe, Sexualität, Begehren, Zurückweisung, Frustration, Aggression und Hass, insbesondere hinsichtlich der Ausformung dieser Konfliktkonstellationen in konkreten Beziehungserfahrungen der frühen Kindheit. Wenn auch Adlers Entwurf wertvolle neue Erkenntnisse enthielt, so wies auch er nur in eine einzige Richtung und er hat das Verständnis der Wechselbeziehung von Sexualität und Aggression durch diese ausschließende Schwerpunktsetzung erschwert.

Adlers persönliche Einstellung zur Sexualität war meiner Ansicht nach in manchen Aspekten keine aufgeklärte. Das Konflikthafte der Sexualität als Knotenpunkt (Körperliches und Seelisches, Lust und Verbot, Individuum und Gesellschaft, Vergangenes und Gegenwärtiges, Ersehntes und Realisierbares), hat Adler meiner Meinung nach zu harmonisch dargestellt.

Seine Abkehr von fruchtbaren Konzepten – z.B. Verdrängung, das Unbewusste, Lust- und Realitätsprinzip, intrapsychische Konflikte - stellt eine große, unnötige Einschränkung dar, deren eine Konsequenz war, dass sich die Individualpsychologie als Theorie nicht so fruchtbar weiterentwickeln konnte wie die Psychoanalyse.

In der Geschichte der Psychoanalyse gab es lange Zeit eine charakteristische Tendenz gegenüber Adler: auf gut Wienerisch formuliert: "net amal ignorieren."

Mit der Ich-Psychologie, mit der Objektbeziehungs-Theorie, mit der psychoanalytischen Pädagogik, mit dem Todestrieb-Konzept und mit den Narzissmustherorien hat aber die Psychoanalyse genau jene Schwachstellen weiterentwickelt, gegen die Adler bereits 1911 Einwände erhoben hatte.

Auch wo es Adler nicht gelang, klare Begriffe zu formulieren, verwies er auf Unzulänglichkeiten der frühen Psychoanalyse. Die Beziehung zwischen Freud und Adler war daher für die Entwicklung der Psychoanalyse viel bedeutsamer, als es Freud zugab und viele Psychoanalytiker wahrnehmen wollten.

⁹ Die Schriften der Anna Freud, Band I, Frankfurt 1987, 197.

¹⁰ Psychosozial-Verlag, Gießen 2001.

Dazu fällt mir die bekannte Fehlleistung Freuds ein, der in einem Brief am 15.6.1911 an Jung schreiben wollte: „Adler bin ich endlich losgeworden“, hingegen aber schrieb: "Adler bin ich endlos losgeworden".

In der Geschichtsschreibung der Individualpsychologie gab es eine Tendenz, Adlers Zeit als Psychoanalytiker zu leugnen und dem hat Adler selbst Vorschub geleistet. Ich erwähne nur ein Beispiel: Während er noch 1908 geschrieben hatte: "Freud, dessen Auffassung vom Traume ich in allen Punkten bestätigen kann"¹¹, spricht er 1933 von Freuds "unannehmbaren Anschauungen".¹²

Manches, was Adler neu formulierte, war insofern ein Rückschritt, als er auf sehr fruchtbare Begriffe und Konzepte verzichtete, ohne ein ähnlich differenziertes System anbieten zu können. Manche seiner Unterscheidungskriterien wie Finalität versus Kausalität, Einheit des Individuums versus psychische Instanzen mögen ihre Berechtigung haben, um Unterschiede zur Psychoanalyse zu akzentuieren, aber sie können leicht als Denkverbote wirken, etwa wenn es um das Verständnis der Dynamik innerpsychischer Konflikte, der oft zerstörerischen Macht von Introjekten geht. Vieles, was an Erkenntnis und differenziertem Nachdenken über das Psychische im Rahmen der Psychoanalyse möglich wurde, war mit Adlers auf praktische Anwendung abzielenden Vereinfachungen nicht mehr ausführbar.

Schluss

Das gemeinsame Anliegen psychotherapeutischer Schulen ist die möglichst wirksame Hilfe für Menschen, die in seelische Not geraten sind. Dabei ist es sinnvoll, von anderen Schulen zu lernen, das Wertvolle sich anzueignen, die Schätze in der eigenen Methode zu erkennen, aber auch die Schwachstellen. Das Interesse für eine ganz bestimmte Methode entspricht den eigenen Stärken und Schwächen, der eigenen Abwehrstruktur, über die man Bescheid wissen sollte.

Wenn wir die oft dramatischen Spaltungen und Entwicklungen in der Geschichte der Psychotherapie aus einer größeren Distanz betrachten und uns nicht in die manchmal kleinlichen, zutiefst menschlichen Konflikte hineinziehen lassen, dann werden wir sehen, wie in diesen Konflikten um ganz entscheidende Fragen und Problemstellungen der

¹¹ „Zwei Träume einer Prostituierten“, in: Zeitschrift für Sexualwissenschaft, 1 (1908), 104.

¹² „Der Sinn des Lebens“, (1933) Frankfurt 1973, 154.

Psychotherapie gerungen wurde und wie versucht wurde, Unzureichendes durch Besseres zu ersetzen. Freilich wurden oft vorschnell sinnvolle - wenn auch noch unausgereifte - Konzepte nicht weiterentwickelt, beiseite gelegt und vergessen. Diese Realität der Spaltungen, die Abschottung der Schulen, der Verzicht darauf, voneinander zu lernen, haben zu Rückschritten, zumindest aber zu Phasen der Stagnation in der Geschichte der Psychotherapie geführt. Die Spaltungen haben aber fast immer auch enorme Fortschritte mit sich gebracht, weil sie neue theoretische und praktische Aspekte in den Mittelpunkt stellten, die bis dahin kaum beachtet worden waren und die etwas verstehbar und behandelbar machten, was bis dahin nicht erklärt, verstanden und behandelt werden konnte.

Dr. Bernhard Handlbauer
handlbauer@utanet.at

Literatur:

Freud, Anna (1987): Die Schriften der Anna Freud, Band I, Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag.

Freud, Sigmund – Ferenczi, Sándor (1993): Briefwechsel. Hg. von Eva Brabant u. Ernst Falzeder Band I/1. Wien-Köln-Weimar: Böhlau.

Freud, Sigmund – Jung, C.G. (1974): Briefwechsel. Hg. von William McGuire u. Wolfgang Sauerländer. Frankfurt: S.Fischer.

Handlbauer, Bernhard (2002): Die Freud-Adler-Kontroverse. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Robert J. Stoller (2001): Perversion. Die erotische Form von Haß. Gießen: Psychosozial-Verlag.